

Fernsehen
Neue Folgen von
„The Voice of
Germany“ –
erstmals ohne
Nena. S. A4



NACHRICHTEN

ROBERT SCHUMANN

16 Ensembles beim Chorwettbewerb

ZWICKAU – 16 Ensembles aus 9 Ländern treffen Mitte Oktober in Zwickau beim 7. Internationalen Robert-Schumann-Chorwettbewerb aufeinander. Neben Chören aus Weißrussland, der Schweiz, Tschechien, Deutschland, Kroatien, Lettland, Norwegen und Russland sei auch ein Chor aus dem Iran dabei, teilten die Veranstalter mit. Der Siegerchor erhält den mit 2500 Euro dotierten „Robert Schumann Chorpreis 2014“. Zudem werden Goldene-, Silberne und Bronzene Diplome vergeben. Der Wettbewerb wird alle vier Jahre ausgetragen. Dabei soll vor allem das Werk des in Zwickau geborenen Romantikers Robert Schumann (1810–1856) sowie das seiner Zeitgenossen gepflegt und neu interpretiert werden. Eine internationale Jury entscheidet über die Gewinner. Der Wettbewerb dauert vom 15. bis zum 19. Oktober. (dpa)

DOCUMENTA 14

Athen wird zweiter Ausstellungsort

KASSEL – Die griechische Hauptstadt Athen wird neben Kassel ein gleichberechtigter Ausstellungsort der Weltkunstausstellung Documenta 14 im Jahr 2017. Die Gastgeberrolle, die die Documenta im Laufe ihrer 13 Ausstellungen gespielt habe, sei „nicht länger haltbar“, sagte der künstlerische Leiter Adam Szymczyk in Kassel. Anstelle eines einzigen Spektakels mit einem festem Ort und einer klaren zeitlichen Struktur werde sie nun zwei Durchläufe umfassen. Die Documenta 14 ist vom 10. Juni bis zum 17. September 2017. In der Documenta 14 solle die Spannung zwischen dem Norden und dem Süden greifbar werden, sagte Szymczyk. Die konkrete Planung sehe vor, dass die Kunstschau bereits im April 2017 in Athen und am 10. Juni in Kassel eröffnet werde. (epd) www.documenta.de

TRUMAN CAPOTE

Frühe Erzählungen entdeckt

ZÜRICH – Rund 20 bislang unveröffentlichte Werke aus der Jugend des amerikanischen Schriftstellers Truman Capote (1924–1984; „Frühstück bei Tiffany“, „Kaltblütig“) sind in den USA aufgetaucht. Entdeckt wurden sie in Capotes Nachlass vom Schweizer Verleger Peter Haag und der Herausgeberin der Capote-Werkausgabe, Anuschka Roshani, wie eine Sprecherin des Züricher Kein & Aber Verlags bestätigte. Es handele sich überwiegend um Erzählungen, aber auch um einige Gedichte. Die Werke seien während Capotes High-School-Zeit zwischen 1935 und 1943 entstanden. In Buchform werden die Erzählungen im Herbst 2015 auf Deutsch bei Kein & Aber erscheinen. (dpa)

NATIONALGALERIE

Neuerwerbungen von Liebermann

BERLIN – Die Berliner Nationalgalerie kann ihre hochkarätige Sammlung um zwei wichtige Werke der Klassischen Moderne erweitern. Der Freundeskreis des Museums erwarb das 1926/28 entstandene Porträt des Malers Max Liebermann von Ernst Ludwig Kirchner sowie ein 1915 entstandenes Selbstbildnis von Max Liebermann. Für Kunstfunde sind die beiden neuen Werke vorerst allerdings nicht zu sehen. Wegen der zum Jahreswechsel anlaufenden Sanierung der Neuen Nationalgalerie wandern sie zunächst ins Depot. Der Verein „Freunde der Nationalgalerie“ unterstützt seit 37 Jahren die Arbeit des Museums. (dpa)

Wir Komplizen

Wer dieser Tage durch die Medien schaut, wird sehr viele Geschichten über „die Freiheit“ erzählt bekommen. Über Selbstverwirklichung, über das individuelle Glück, über all die unbegrenzten Möglichkeiten und über diese Tage damals im Herbst, die uns das alles ermöglicht haben. Doch irgendwie scheint die Theorie nicht in Deckung zu sein mit dem, was wir tagtäglich erleben. Bei aller Ablenkung, Selbst-Beruhigung und Selbst-Optimierung liegt doch ein anderes Gefühl über der Zeit. Nennen wir es ruhig: ein Unbehagen.

Zuletzt wurde eben dieses Unbehagen nach der Landtagswahl in Sachsen thematisiert: Nicht einmal die Hälfte aller Wahlberechtigten hatte dieses '89 erkämpfte Privileg noch wahrgenommen. Es folgte eine kurze Debatte und schnell wieder das große Schweigen. Und Ratlosigkeit. Einige Politiker übten sich im Schönreden – den Sachsen gehe es einfach zu gut. So gut, dass die seit 1990 regierende CDU gerade mal noch 19 Prozent der Wahlberechtigten von sich überzeugen konnte? Die Verleugnung der Realität durch politische Funktionsträger ist unübersehbar und erinnert frappierend an die letzten Jahre der DDR. Ebenso der Rückzug der Bürger ins Private, das Schimpfen hinter vorgehaltener Hand. Nur demonstriert heute niemand.

Das wäre auch reichlich merkwürdig, denn dann müsste der größte Teil der Bevölkerung bei sich zu Hause auf die Balkaden gehen: vor dem eigenen Kühlschrank, vor dem eigenen Auto, vor den letzten Urlaubsfotos, vor dem eigenen Konto, den eigenen Kindern, dem eigenen Kleiderschrank.

Denn anders als im Herbst 1989 gibt es „die anderen“ nicht mehr, gegen die es sich lohnen würde zu demonstrieren. Obwohl mancher verführt ist, die Schuld allein den Bankern, den Griechen, den Ausländern oder sonst wem zu geben. Nur: Für wen bohren die Ölkonzerne auf aller Welt noch im letzten Winkel nach dem schwarzen Treibstoff unserer Zivilisation, wessen Erspartes befeuert das globale Casino der Banken, wessen Elektroschrott ist es, der in den getrockneten Flussbetten afrikanischer Städte landet? Wenn wir darüber etwas in den Nachrichten sehen, sind wir vielleicht schockiert – die Verbindung zum eigenen Leben stellen aber die wenigsten her. Genau das ist aber der entscheidende Punkt: Wir sind nicht die Gegner der Banken, Konzerne und Regierungen und deren globaler Sünden, sondern wir sind im Wesentlichen – ihre Komplizen.

Der Komplize ist immer dazu verdammt, sowohl die Perspektive des Täters als auch des Opfers zu kennen. Zu den Opfern will er nicht gehören, deswegen schlägt er sich widerwillig auf die Seite des Täters, dessen Stärke und Dominanz er bewundert und zu brauchen glaubt. Doch gleichzeitig leidet der Komplize unter dem, was er oder sie jeden Tag auf Neue befeuert.

Wir alle erkennen, dass es nichts, aber auch überhaupt nichts mehr mit Bedürfnisbefriedigung zu tun hat, wenn wir in Deutschland 30 bis 40 Prozent der gekauften Lebensmittel nicht mal mehr konsumieren, sondern direkt auf den Müll werfen, also zu reinen Durchreiche-Maschinen degradiert werden. Und dennoch: Wären wir selber in der Lebensmittelindustrie tätig, dann würden wir uns jeden Tag wünschen, dass die Leute noch ein bisschen mehr kaufen. Jedes Kind versteht, was für die meisten Politiker und Ökonomen eine unüberwindbare intellektuelle Herausforderung zu sein scheint: In einer endlichen Welt kann es kein unendliches Wachstum geben. Dennoch schafft es ein SPD-Bundesminister, die Bürger mit einer Subvention namens „Umweltprämie“ zu

HERBST 89 – WIR LASSEN UNS DIE FREIHEIT NEHMEN

Einspruch – Standpunkte zum Streiten. Dazu veröffentlicht „Freie Presse“ heute einen Gastbeitrag des Arztes und Filmemachers Klaus-Gregor Eichhorn.



Reine Bedürfnisbefriedigung?

FOTO: BODO MARKS/DPA

„Der Schwachsinn des Ganzen setzt sich aus lauter gesundem Menschenverstand zusammen.“

Theodor W. Adorno Philosoph

überreden, ihre funktionierenden Autos auf den Schrott zu werfen und Neue zu kaufen, damit die Maschine des stetigen Wachstums weiterläuft (Nebenbei: das „Krisenjahr“ '08/09 ist für den Planeten in Wirklichkeit ein Hoffnungsjahr gewesen, da es die einzige Phase war, in der der glo-

bale CO₂-Ausstoß einmal sank). Aber wer in der Autoindustrie arbeitet, wird es den Sotis wohl gedankt haben.

Eigentlich beschämt es uns, unsere Kinder in überbeuerte und unter schrecklichen Bedingungen produzierte Klamotten zu stopfen. Aber wer im Textilgeschäft seine Brötchen verdient, wird die raffinierteste Werbeagentur genau darauf ansetzen und das völlig normal finden. Genauso geht es dem Ingenieur bei einem Energiewerksamer – das Letzte, was dieser wollen kann, sind Menschen, die Energie sparen. Von außen gesehen, mag uns das krank vorkommen, aber aus der Perspektive der jeweiligen Akteure macht das alles einen Sinn. Der Philosoph Theodor W. Adorno hat dieses Dilemma wunderbar auf den Punkt gebracht: „Der Schwachsinn des Ganzen setzt

sich aus lauter gesundem Menschenverstand zusammen.“

Wer Menschen auf diese Zusammenhänge anspricht, wird die geballte Aggression unterdrückter Wahrheiten zu spüren kriegen: Vom simplen „Bist doch selber nicht besser“ (was im Übrigen stimmt) bis hin zum obligatorischen „Scheiß Gutmenschen“ (ein Begriff, der der Neonazi-Szene entstammt). Die Gründe dieser Wut sind simpel: Fast alle wissen, wie die Dinge liegen, und fast niemand sieht auch nur annähernd eine Lösung. Deswegen richtet sich der Zorn auf alle, die beim täglichen Verdrängen stören.

Gebraucht wird stattdessen der glattgebügelte, perfektionierte und unkritische Leistungstyp, der im Wesentlichen produziert und konsumiert und dabei nicht auf störende Gedanken kommt. Alle sozialen Beziehungen, alle Zweifel und Ablenkungen, alle Müße und alles „Unnutze“ sind dabei nur hinderlich. Selbst die jetzige Bundeskanzlerin Angela Merkel wurde mit dem inzwischen geflügelten Wort zitiert, dass die Entscheidungen des Bundestages „marktkonform“ gestaltet werden müssten. Warum sollte man also noch wählen gehen, wenn Demokratie beim Geschäftemachen doch eigentlich nur stört?

Wenn man all dies zusammenfasst, könnte man auf sehr betrübliche Gedanken kommen: Zum Beispiel, dass wir gar keine wirkliche Wahl haben, wie unsere Gesellschaft gestaltet werden soll, sondern sich alles den eiskalten Prinzipien des Ökonomischen unterwerfen muss. Dass wir unmittelbar in unserer wirtschaftlichen Existenz bedroht sind, sofern wir uns diesen Gesetzen entziehen wollen. Und dass uns Ämter oder soziale Stigmatisierung dazu zwingen, immer weiter an diesem System teilzunehmen.

Man könnte sich die Augen reiben, mit welcher raffinierten Propaganda uns die Werbeindustrie geradezu nötig, eben dieser Ökonomie noch den privatesten Lebensraum zu opfern, alles zum Produkt zu machen und niemals mit dem Kaufen und Wegwerfen aufzuhören.

Man ist schockiert über das Maß an Überwachung und Disziplinierung, mit welchem jedes Entkom-

men aus diesem System verhindert werden soll, wie unglaublich perfide über „soziale Netzwerke“ noch das kleinste Detail unserer Leben ausgeforscht wird und welcher wahn sinnige Druck dadurch entsteht, ständig zu liken, zu posten und zu twitttern – statt zu leben.

Man könnte meinen, diese smarten Maschinen benutzen eher uns als wir sie. Man könnte das Gefühl haben, diese Wirtschaft arbeitet gar nicht für den Menschen, sondern die Menschen für die Wirtschaft.

Und man ist schockiert, wie viele das hinnehmen, sich lieber optimieren und anpassen und ihre Kinder auch gleich mit fit machen für den „globalen Wettbewerb“, aus dem es ja scheinbar kein Entrinnen gibt.

Ja, man könnte meinen, dass das Wählen gar nichts ändert, nichts ändern kann: Denn man kann eben nicht gegen sich selbst abstimmen. Und das führt uns zu der Vermutung, dass der gegenwärtige Zustand mit Freiheit nicht wirklich viel zu tun haben kann.

Stéphane Hessel, Autor des Millionenbestsellers „Empört Euch!“, hat diese Erfahrung auf den Punkt gebracht: „Allein das Wirtschaftssystem umzukrempeln ändert am Ende nichts an den Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten, nichts an den Menschen und überhaupt gar nichts, im Gegenteil: Das einzige, was herauskommt, ist eine neue Diktatur.“

Kritik am Bestehenden gibt es genügend, „Kapitalismuskritik“ selbst ist eigentlich schon zu einem Verkaufsschlager geworden. Aber die Natur verabscheut das Vakuum und deswegen bleibt alle Welt Alten, so lang sich niemand eine Alternative vorstellen kann.

Dabei könnte man damit anfangen, sich eine Welt – oder sagen wir erst mal: eine Stadt – mit weniger Egoismus vorzustellen. Genau dieser verfluchte Egoismus ist es nämlich, der uns glauben lässt, niemand anderes würde sich um uns kümmern außer wir selbst. Dass alle anderen letztlich Konkurrenten seien, sich im Zweifelsfall gegen uns richten und wir deswegen das Recht haben, nur an uns selbst zu denken.

In einer Gesellschaft, in der man das Gefühl haben könnte, es wird sich um einen gekümmert, egal was passiert, wäre dieser Egoismus unnötig, ebenso die Komplizenschaft mit dem, was man eigentlich als verwerflich ansieht. Es wäre ein Schritt in die Freiheit.

Was mögen meine Eltern gefühlt haben, als sie mich damals auf den Montagsdemos auf den Schultern hatten? Vielleicht: Nicht allein zu sein. Dass man das eigene Leben ändern kann, immer und überall. Was kommen würde, wussten sie nicht. Aber das ist nicht das Entscheidende. Das Befreiende, das Lebendige ist das Gefühl, eine Wahl zu haben.

„Man kann ja nichts machen“ ist damals wie heute eine Ausrede, wenn man sich keine Alternativen vorstellen kann oder will.

Wir alle sind also gefragt. Wir für uns selbst und wir für einander. Wir, die wir warten, zweifeln, wegschauen, schlendern, leiden, grübeln und hin und wieder tanzen.

Klaus-Gregor Eichhorn

Der Autor dieses Beitrages, Klaus-Gregor Eichhorn, wurde 1981 in Karl-Marx-Stadt geboren, absolvierte ein Freiwilliges Soziales Jahr, war Regieassistent am Schauspiel Chemnitz, studierte ein Jahr Regie an der Filmakademie in Ludwigsburg und schloss 2010 sein Studium der Humanmedizin an der Universität Leipzig ab. Zur Zeit arbeitet er als Assistenzarzt an den Kliniken Leipziger Land. (fp)



FOTO: PENTON